

Predigt : die kanaanäische Frau

Autor(en): **Forrer, Olivia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein**

Band (Jahr): **97 (2020)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Predigt

Die kanaanäische Frau

Olivia Forrer

Als ich diesen Text las, und ich habe ihn nicht zum ersten Mal gelesen, fand ich ihn noch genauso befremdend wie beim ersten Mal. Eine solch ablehnende Haltung Jesu passt einfach nicht zu dem Bild, das ich von ihm habe oder zu den Bildern, die uns andere Evangelien von ihm vermitteln.

Im Prinzip wissen wir, dass man die Bibel nicht wörtlich nehmen darf. Es sind keine Zeitungsberichte, die wir da lesen. Es werden Dinge aufgeschrieben, die dazu dienen sollen, etwas zu verdeutlichen, zu erklären. Und das ist natürlich keine Geschichtsschreibung. Daran haben wir uns, sagen wir mal, «gewöhnt». Was mich aber immer wieder aufs Neue herausfordert, ist die Feststellung, dass sich Jesus von Nazareth nicht immer als Gottes Sohn zu erkennen gab, nicht als solcher handelte. Er war ganz einfach Mensch.

Damals war das wohl ganz anders. Für die ersten Christen war eine solche Reaktion von Jesus nicht verstörend. In den ersten Jahrzehnten war völlig klar, dieser Jesus ist ganz Mensch, so wie sie und ich. Er war einer von ihnen. Viel mehr Schwierigkeiten hatten sie damit zu verstehen, dass in ihm Gott vollumfänglich gegenwärtig ist, dass er Gottes Sohn ist. Die Evangelien bemühen sich da sehr aufzuzeigen, dass Jesus ganz und gar Gott gewesen ist. Und so kam es, dass nach einigen Jahrhunderten die Menschen kaum mehr Mühe hatten, Jesus als Gott zu sehen, aber immer mehr darüber stolpterten, Jesus auch ganz als Mensch zu sehen. Und ich glaube genau in diesem Spannungsfeld ist das heutige Evangelium zu verstehen. Schauen wir es doch

mal etwas genauer an.

Matthäus spricht in seinem Evangelium von einer kanaanäischen Frau. Diese Frau lebt also in der Nähe von Tyrus und Sidon, dem heutigen Libanon. Durch die Bezeichnung der Frau als Kanaanäerin klingt es bereits an, dass diese Frau zu einer anderen Religion gehört. Kanaan war das Land, in das Israel nach der langen Wüstenwanderung einwanderte, und wo es zu vielen Konflikten zwischen den Religionen kam. Im Prinzip ist da also ein Konflikt vorgeprogrammiert, und viele stellen sich deshalb wohl auch die Frage: «Was will diese Frau von Jesus, einem Juden? Und wie reagiert Jesus? Wie oder was antwortet er ihr?» Ich denke, nicht so, wie wir es von einem Gottessohn erwartet hätten. Seine Antworten klingen hart und abweisend. Ich möchte sie gerne etwas genauer anschauen.

Die Frau ruft und bittet um Erbarmen. Sie möchte Hilfe für ihre Tochter, die von einem Dämon gequält wird. Und was tut Jesus? Gar nichts, einfach gar nichts. Er gibt ihr keine Antwort. Daraus können verschiedene Schlüsse gezogen werden, zum Beispiel eben auch, dass Jesus sich seiner Göttlichkeit noch nicht vollumfänglich bewusst war. Oder dass Jesus uns hier zeigt, dass er selbst entscheidet, wann und wie er uns sein Erbarmen schenkt. Oder vielleicht steckt aber auch die Absicht dahinter, dass er sehen möchte, wie gross der Glaube wirklich ist. Er möchte den wahren Glauben der Frau erkennen können. Ich denke, das Ganze ist eine Mischung aus allen Möglichkeiten.

Ja, er will helfen, aber er entscheidet wie und wann. Und so stellt er dann auch gleich den

Glauben der Frau auf die Probe und vielleicht auch den der Jünger. Diesen wird die ganze Szene zu viel, es wird ihnen zu bunt. Sie fordern Jesus dazu auf, er solle die Frau gehen lassen. Sie sind ungeduldig, die Kanaanäerin hingegen nicht. Sie lässt sich durch nichts beirren oder von ihrem Vorhaben abbringen. Und da antwortet Jesus zum zweiten Mal. Er sagt zum ersten Mal etwas und zwar: «Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.» Was ist das für eine Aussage? Wie ist sie zu verstehen? Es ist genau die Erwartung der Schriftgelehrten in Israel. Sie erwarten den Messias vorwiegend für ihr eigenes Volk. Ich kann mir vorstellen, dass Jesus diese Antwort deshalb gibt, weil er erneut den Glauben der Jünger und der Frau auf die Probe stellen will. Ich denke, er will ihnen damit bewusst machen, dass der Davidssohn, so bezeichnet die Frau ihn ja zu Beginn des Gesprächs, zu allen Völkern der Erde gekommen ist. Es ist nämlich nicht das erste Mal, dass Jesus einer heidnischen Person hilft. Denken wir nur an den Hauptmann von Kafarnaum.

Irgendwie kommt es mir so vor, als gebe sich Jesus hier als weiser Lehrer aus. Mit seiner Antwort und Reaktion möchte er sowohl die Frau als auch die Jünger herausfordern. Er möchte, dass sie ihm widersprechen und so selbst zur richtigen Antwort, zur Einsicht finden. Bei den Jüngern klappt es nicht, sie sagen gar nichts mehr. Aber die Kanaanäerin lässt sich nicht aus der Ruhe bringen und bittet erneut, Jesus möge ihr helfen. Sie hofft weiterhin, ja sie glaubt weiterhin daran, dass Jesus ihr helfen wird. Und da kommt seine dritte Antwort. Er sagt: «Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen.» Wenn man weiss, was es bedeutet, als Hund bezeichnet zu werden, dann kann man über eine solche Aussage von Jesus nur schockiert sein. Im alten Orient gab es kein schlimmeres Schimpfwort als Hund. Und wie reagiert die Frau darauf? Sie gibt immer noch nicht auf, sie lässt sich nicht abwimmeln, sondern sie sagt zu ihm: «Ja, du hast recht, Herr!» Sie hat Jesus verstanden. Er spricht als Jude zu einer Heidin. Aber sie

ergänzt und fügt hinzu: «Aber selbst die Hunde bekommen von den Brotresten, die vom Tisch ihrer Herren fallen.» Ich finde es sehr beeindruckend, wie diese Frau reagiert. Indem sie genau das Bild gebraucht, das Jesus selbst gebraucht hat, hält sie es ihm wie einen Spiegel vor. Man könnte meinen, sie wolle zu ihm sagen: «Jesus, du denkst viel zu klein von Gott. Dort wo ER den Tisch deckt, fällt immer etwas ab. Es reicht für alle.»

Ja ihr Glaube an den barmherzigen Gott ist grösser als die Ablehnung von Jesus. Sie hat die Hoffnung, dass sich Gottes Liebe nicht von Grenzen abhalten lässt; auch wenn sie aus einem andern Volk ist. Und dass sie von dem selbst überzeugt ist, hat sie auf eindrückliche Art und Weise gezeigt. Jetzt endlich ist Jesus bereit, der Frau zu helfen. Er hat erkannt, wie gross ihr Glaube ist; sie hat ihn mit ihrem Gottvertrauen überzeugt. Und so verändert sich auch das Verhältnis der beiden. Und er sagt zu ihr: «Frau, dein Glaube ist gross. Was du willst, soll geschehen.»

Die Mutter hat mit der grenzenlosen Liebe zu ihrer Tochter und der grenzenlosen Erwartung Gott gegenüber die Stärke ihrer Hoffnung und ihres Glaubens gezeigt.

Ich finde diese Geschichte, wenn auch nicht einfach, so doch sehr eindrücklich. Es ist eine wahre Glaubensgeschichte. Wenn auch wir den Glauben nicht aufgeben, dann hilft Jesus auch uns. Es kann sein, dass die Hilfe nicht so ist, wie wir uns das wünschen oder es uns vorstellen; es kann sein, dass Jesus eine Weile schweigt, wenn wir ihn um etwas bitten. Wenn wir aber dranbleiben, dann wird er auch uns sein Erbarmen und seine Güte schenken. Und das ist wahrlich eine Frohbotschaft.

Predigt gehalten am 5. August 2020 anlässlich der Monatswallfahrt zu Mt 15,21–28.